

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

350 (18.12.1916) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
Die einseitige Kolonialzeitung
oben Nr. 20 1/2 Pfennig.
Reklamazeile 50 Pfennig.
Nachtrag nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags,
Fernsprechanhänge:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins
Haus geliefert wochent-
lich 2.70 Mark, an den
Abgabestellen abgeholt
monatlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die
Post frei ins Haus
gebracht vierteljährlich 2.82 Mk.
Einschubnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

113. Jahrg. Nr. 350.

Montag, den 18. Dezember 1916

Erstes Blatt.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Reppert; für Baden, Vokales, Handel, Sport und Vermischtes: F. V. Hermann Weid; für Inserate: Paul Ruchmann Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregelstraße 65/66, Tel.-Amt Umland 2902. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

Das letzte Wort.

Auch für die Aufnahme des deutschen Friedensangebotes bei den Alliierten gilt der Satz, daß nichts so heiß geoffen wird, wie es gelöscht ist. Nach dem Geschehen der Kriegshelldarstellungen namentlich in England — von Frankreich gar nicht zu reden — beginnt eine ruhigere Betrachtung der durch die deutsche Maßnahme hervorgerufenen Lage. Stark mitbestimmend ist dabei zweifellos die Rücksicht auf die Stimmung der Neutralen, bei denen das deutsche Friedensangebot tiefen Eindruck gemacht und den nicht mißzuverstehenden Wunsch erzeugt hat, daß die Entente die deutsche Note nach dem ihr innewohnenden moralischen Gewicht zu behandeln habe, da sie andernfalls die ganze Verantwortung für die Fortsetzung des sinnlosen Blutvergießens zu tragen habe.

England ist natürlich als der Regisseur des Ententegeheimnisses zu betrachten. Wie gewöhnlich hält es sich zurück und läßt zunächst die Trabanten brüllen: Frankreich, Rußland und Italien. Es verheißt sich von selbst, daß ein Briand nicht anders kann, als theatralisch die ablehnende Geste zu exekutieren, denn er hätte sonst im nächsten Moment aufgehört zu sein. Für Herrn Boswell gilt das gleiche. Anders steht es mit Rußland. Dort ist die innerpolitische Krise mehr als je ausschlaggebend für das Verhalten der russischen Regierung. Augenblicklich hat die Duma mit Mischukoff dem ehrgeizigen an der Spitze Oberwasser. Ihr offensichtlich Streben geht darauf, mit Hilfe der härtesten Fortsetzung des Krieges die konservative Partei, der sie Deutschlandfreundlichkeit unterstellt, unterzukriegen und das parlamentarische Regime im totschädlich noch immer absolutistischen Jarenreich aus Ruder zu bringen. Die Minister tanzen nach Mischukoffs Pfeife. Also hat der neue Minister des Äußeren, Potromschy, im übrigen eine absolute Null, mit der neuen Leuten anhaftenden Hilfslosigkeit die Ablehnung des Friedensangebotes hinausgeschoben. Das mußte er, weil auch England, der Regisseur, der Mischukoffs Ehrgeiz und die revolutionären Gelüste der Duma als Inspizienten benutzte, um die Acteure auf den richtigen Platz zu bringen, es so will.

Aber Rußland hat noch ein zweites Gesicht, und in dem steht, je länger, je deutlicher zu lesen, daß es der englischen Vormundschaft überdrüssig ist. Darum erklärt sich abermals das wilde Auftreten des neuen russischen Mannes gegen den Friedensvorschlag, denn England darf beileibe nichts von dem Ueberdruß merken. Es merkt ihn aber doch, und so heißt es denn, daß demnach eine englische Regierungskommission nach Petersburg reisen werde. Was die dort tun soll, ist klar. Fragt sich nun, wie lange Rußland sich diese Kommissionen noch gefallen läßt.

Lloyd George ist in der Tat ein geschickter Regisseur, aber ein schlechter Schauspieler, denn er ist ein sogenannter Blinder. Er verblüfft zunächst, aber man kommt ihm bald auf seine Mittelchen und der Effekt verpufft. Er wird nun morgen sprechen. Dem Gebäude seiner Politik die Krone aufsetzen. Wir werden hören, was er sagt, und erfahren, wie weit die Trabanten den Willen ihres Herrn und Meisters erkennen haben. Daß mit Lloyd Georges Antwort auch das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, davon sind wir bereits heute fest überzeugt, und deswegen läßt uns die ganze Komödie ziemlich kühl.

Alles müßte Geschrei der Hejprelle in den Ententeländern hat doch nicht den gedämpften, aber doch deutlichen Unterton der Volksstimmung in ihren Ländern überdönen können, der namentlich in Italien und Frankreich vernehmbar herausklang. Er verlangt nach Frieden und will, daß das deutsche Friedensangebot ernsthaft erwogen werde. Die gleiche Stimmung scheint in England im Wachsen zu sein, so wenig wir uns darüber täuschen, daß die Hoffstimmung in England gegen uns heute noch dieselbe oder gar noch stärker ist, als im Anfang des Krieges. Aber der Haß gegen Deutschland und die Fortsetzung des Krieges sind heute in England nicht mehr dasselbe. Das spekulierende England möchte die verfehlten Kriegseingagements lösen. Lloyd George wird es zunächst daran hindern, es fragt sich, wie lange noch. Bei aller glänzenden Veranlagung fehlt es dem derzeitigen Diktator Englands doch an dem sittlichen Ernst und der diesem entspringenden Fähigkeit, die Macht, die ihm

das Glück und seine Begabung in den Schoß geworfen, produktiv zu gestalten. Frivolität charakterisiert ihn und sein Handeln im Augenblick der Entscheidung. Glaubt man wirklich, daß ein solcher Mensch das letzte Wort sprechen dürfe?

Das deutsche Friedensangebot.

Englische Widersprüche. — Das unsichere Rußland. (Eigener Drahtbericht.)

5. Kopenhagen, 18. Dez. Im Widerspruch zu den Meldungen der letzten Tage berichtet der Londoner Korrespondent der „Berlinsche Tidende“ anlässlich der Ueberreichung der deutschen Friedensnote durch die Ver. Staaten, daß sich in England die Ansichten über den Friedensvorschlag zu ändern beginnen. Trotz der Versicherungen, daß die Alliierten an ihren längst bekannten Beschüssen über die Friedensgrundlage festhalten werden und trotz der Erklärung aller kriegerischen Elemente, daß Verhandlungen nicht möglich seien, solange die Deutschen Belgien und die eroberten französischen Gebiete besetzt hielten, könne eine wahrende Stimmung dafür vorhanden zu sein, daß der deutsche Friedensvorschlag die Behandlung finden müsse, auf die er Anspruch habe, daß er allen Ernstes erwogen zu werden verdiene.

London, 18. Dez. Der Herausgeber der „Daily News“ Gardiner schreibt:

Es sei von allergrößter Bedeutung, daß die Entente die strategisch richtige Antwort gebe. Welche Presseleute, die ihre Gesichte in den bequemeren Zimmern von Fleetstreet lieierten, erniedrigten sich freilich nicht zu strategischen Erwägungen. Die Neutralen liegen sie kalt, aber wenn der Krieg fortbauern müsse, werde der Wert der Unterstützung der Neutralen für die Sache der Entente nicht geringer, sondern größer werden, vor allem in finanzieller Beziehung, wenn einmal Knappheit einträte. Wenn es so weit kommt, führt Gardiner fort, werden wir beweisen müssen, daß die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges nicht auf uns ruht, sondern auf dem Feinde. Die neutrale Welt wünscht natürlich ein Ende des Krieges herbei und die Entente muß darüber wachen, daß die Neutralen ihre Sympathie nicht auf Deutschland übertragen. Wir brauchen deswegen keine von den Bedingungen fallen zu lassen, die erfüllt werden müssen. Es würde gefährlich sein, sich zu weigern, über die Friedensbedingungen zu sprechen, wie in der Presse empfohlen wird. Diese Empfehlung wird aber wahrscheinlich nicht befolgt werden. Wird sie doch befolgt, dann würde England vor der ganzen Welt verurteilt dastehen. Vielleicht kam die Entente jetzt ihre Bedingungen nicht durchziehen. Ist das nicht möglich und sind die Bedingungen gerecht, dann müssen wir durchhalten, bis wir sie durchziehen.

5. Amsterdam, 18. Dez. (Eig. Drahtber.) Der Korrespondent der „Voss. Zig.“ erklärt aus zuverlässiger Quelle, daß nach Mitteilungen verschiedener Mitglieder der englischen Regierung diese nun bis auf etwa drei oder vier noch zweifelhafte Mitglieder der Entente über, daß England und seine Verbündeten die deutsche Friedensnote ablehnen würden. Die offiziellen Antworten Italiens und Rußlands hängen noch aus. Italien glaube man sicher auf der Seite der Verbände zu erhalten, während über Rußland viele Zweifel laut werden, besonders von Personen, die in der letzten Zeit aus Rußland zurückkehrten, und solchen Regierungsvertretern, die mit den augenblicklichen Zuständen in Rußland besonders vertraut sind. Wahrscheinlich werde eine englische Regierungskommission in den nächsten Tagen nach Petersburg reisen.

Verhandlungen auch!

Bern, 17. Dez. „Corriere della Sera“ schreibt u. a.: In Frankreich haben Parlament und Regierung sich einmütig gegen das deutsche Friedensangebot ausgesprochen. Zweifellos ist Frankreich derjenige kriegsführende Staat, der am meisten unter dem Krieg gelitten hat und wenn von Mäßigkeit die Rede ist, so kann in keinem andern Staat der Entente die Mäßigkeit größer sein als in Frankreich. Aber es ist eine natürliche Mäßigkeit, die logische Folge ungeheurer Anstrengungen, die zu verheimlichen töricht wäre. Mäßigkeit empfinden alle Kriegsführenden und zweifellos auch ebenso die Mittelmächte. Die Neutralen, die den Text der Kanzlerrede gelesen haben, dürften zwischen den Zeilen die Anzeichen des Zusammenbruchs gefunden haben. Man kann nicht von ehrlichen Friedensabsichten sprechen, wenn man in einem Ton redet, der die Wahrheit der Tatsachen direkt auf den Kopf stellt und Ehre und Würde der Mächte, denen man Frieden anbietet, verletzt. Die Antwort der Entente an Deutschland wird also die Form haben, die die Regierungen für zweckmäßig halten, aber in der Sache kann sie nur so lauten: „Frieden ja, Verhandlungen auch, aber die Welt muß wissen, was ihr Frieden nennt.“ Unsere Teilnahme an den Verhandlungen jetzt die Möglichkeit zu fruchtbarer Arbeit voraus und darf nicht ein Zeichen des Gehorsams, nicht ein Eingeständnis der Furcht vor Deutschland sein.

Mischukoff, der kommende Mann in Rußland?

(Eigener Drahtbericht.)

5. Bern, 18. Dez. Hier erhält sich, wie das Berner „Intelligenzblatt“ meldet, hartnäckig das Gerücht, daß in Rußland ein neuer Ministerwechsel bevorstehe, und zwar sollen neue Männer an die Spitze der Regierung treten, die von dem gleichen Geiste befeuert sind wie Lloyd George und Briand. In russischen Kreisen des Auslandes hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß das Ministerium Trepoff durch ein Kabinett Mischukoff abgelöst wird, nachdem nun bekannt geworden ist, daß Trepoff in der Duma keine günstige Aufnahme gefunden hat. Mischukoff hat bereits zu dem Sturz Stirners das Seine beigetragen. Wahrscheinlich stammt diese Nachricht aber aus Paris.

Die Uebergabe der Notizen durch die Vereinigten Staaten.

Meldung von Eugen-Neuter.)

Washington, 16. Dez. Die Friedensnoten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei wurden nach den Hauptstädten der Entente ohne jeglichen Zusatz der Vereinigten Staaten weitergesandt.

Eine Erklärung Bernstorffs.

Washington, 16. Dez. (Meldung der Associated Press.) Graf Bernstorff hatte mit Lansing eine Besprechung. Bernstorff stellte in kurzen Worten in Abrede, daß er dabei über die Friedensbedingungen gesprochen habe und sagte: Ich erhielt keine formellen Friedensbedingungen. Die amerikanische Regierung weiß, daß amtlich keine formellen Friedensbedingungen in Vorschlag gebracht wurden. Mein Besuch galt einzig allgemeinen Besprechungen.

Deutschland und Amerika.

New York, 16. Dez. (Zuspruch vom Vertreter des W.B.) Eine Depesche der „World“ aus Washington sagt: Es ist keine Änderung in der auswärtigen Politik erfolgt, weder in der Tauchfrage bei Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch in Handelsfragen bei England und seinen Verbündeten. Die Nachricht wurde von einem hohen Beamten bestätigt. Diese Erklärung wurde durch eine in den New Yorker Blättern veröffentlichte drahtlose Meldung aus Berlin hervorgerufen, in der darauf hingewiesen wurde, führende Berliner Schriftsteller seien der Ansicht, daß Wilson eine unfreundliche Politik gegen Deutschland anzeigende habe, die amerikanische Regierung habe aber nur erklärt, daß Deutschland den Tauchkrieg innerhalb der Regeln des Völkerrechts führen und die Zusicherungen beobachten solle, die es den Vereinigten Staaten gegeben habe.

Das Friedensangebot in den britischen Laufgräben.

(Meldung von Eugen-Neuter.)

London, 16. Dez. Aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich wird vom 14. Dezember berichtet:

Die Nachricht von dem deutschen Friedensangebot brang erst gestern spät abends bis in die britischen Laufgräben durch. Man hatte in vielen Fällen schon vorher von deutscher Seite davon erfahren, und zwar dadurch, daß die Neuigkeit mit Kreide auf Bretter geschrieben und so den britischen Soldaten mitgeteilt worden war. Als die Nachricht von britischer Seite bestätigt wurde, wurde sie natürlich mit dem größten Interesse aufgenommen, die Offiziere und Mannschaften schienen aber absolut kein Vertrauen zu haben, daß die Vorschläge wirklich zum Frieden führen würden.

Die inneren Wirren in Portugal.

(Meldung von Eugen-Neuter.)

Lissabon, 16. Dez. Die Regierung hat vier geringe Aufstandsversuche in den Provinzen schnell unterdrückt, ohne daß ein Schuß abgefeuert wurde. Der Nabelstörer, Machado Santos, wurde verhaftet.

Bern, 18. Dez. Ueber die Zustände in Portugal meldet der „Temps“ aus Lissabon: Am 13. Dezember brachen in verschiedenen Orten Portugals Unruhen aus. In Castello Branco und Abrantes meuterten Teile der Garnisonen. Es wurden Verhaftungen vorgenommen. In Thomar, wo die Bewegung einen stärkeren Charakter annahm, hofft man die Ordnung durch staatsirre Truppen bald wieder herstellen zu können. In Lissabon wurden energische Maßnahmen getroffen, so daß es zu keinem ernstlichen Zwischenfall kam.

Madrid, 17. Dez. (Zuspruch vom Vertreter des W.B. Korr.-Bnr.) In Portugal sind revolutionäre Unruhen ausgebrochen, an denen sich auch verschiedene Truppenteile beteiligten.

Die Bewegung ist als Protest gegen die Absendung von Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz anzusehen. Infolge zeitweiliger Unterbrechung der Verbindungen ist der Umfang der Unruhen vorläufig nicht festzustellen. Spanische Blätter geben eine offizielle Erklärung der portugiesischen Regierung wieder, wonach die revolutionäre Bewegung unterdrückt, ihr Führer Machado Santos verhaftet sei und in Lissabon Ruhe herrsche. Die Lage in Portugal gilt jedoch als äußerst kritisch. Die Armee ist einer aktiven Beteiligung am Kriege abgeneigt.

Siegreiches Vordringen über Buzau.

(Der französische Erfolg bei Verdun.)

Der Siegeszug unserer Truppen geht auf der ganzen Front mit stürmischer Schnelligkeit vor sich, die mehr als Worte es vermag, unsere günstige Lage und die Zertrümmerung des feindlichen Heeres darzutun. Der Buzau-Abchnitt ist von dem linken Flügel der 9. Armee überschritten und damit eine starke feindliche Stellung genommen, die sich auf dem linken Ufer des Buzau-Flusses quer durch das ganze Land spannte. Darüber hinaus erreichte der linke Flügel bereits nördlich von Buzau die 25 Kilometer entfernte gelegene Bahnhöhle Nimmicu-Saratu, eine Vorstellung der Stellung Boflani, die wiederum selbst 30 Kilometer nördlich von Nimmicu-Saratu liegt. Der rechte Flügel der 9. Armee überschritt bereits den Kalmatuz-Abchnitt, der sich südlich der Bahn Buzau-Braia hinzieht. Der Kalmatuz ist ein kleinerer Nebenfluß der Donau, der von Westen nach Osten zwischen Jalomia und Buzau, diesen beiden Flüssen ungefähr parallel fließt und sich in den Pasfa-Arm nordwestlich der Donau ergießt.

An die äußerste Spitze des rechten Flügels der 9. Armee schließt sich die Donau-Armee an, die nach unserer Generalkommando schnell gegen Nordosten vorgeht. Auch unsere Dobrudschica-Truppen haben in Verfolgung des Feindes fast die gleiche Höhe erreicht, wie die im Westen von ihr kämpfenden verbündeten Truppen. Die Russen und Rumänen können dem starken Druck unserer verbündeten Dobrudschica-Truppen nicht mehr widerstehen und zogen sich fluchtartig nach Norden zurück. Wir erreichten hier die Linie Hirsova-Cartal-Cogea-lac, die sich von Westen gegen Südosten hinzieht. Der gesamte Vormarsch unserer Truppen erfolgt hier demgemäß mit einer Kraft und Schnelligkeit, die dem marschierenden Sieg in den ersten Wochen des Krieges und später in Rußland und Serbien in keiner Weise nachsteht. Die Säuberung Rumaniens geht in Stürmschritten vorwärts.

Demgegenüber will der Vorteil, den die Franzosen bei Verdun erreicht haben nur wenig besagen. Im Nordosten der Stellung haben die Franzosen wiederum unter Ausnutzung der inneren Linien starke Kräfte angeammelt, um von der Front Douaumont-Baaz aus gegen unsere Stellungen vorzustoßen. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß jetzt die Kämpfe bei Verdun nur untergeordnete Bedeutung haben, da dieser Stellung die Stoßkraft genommen worden ist. Als wir jüngst die Höhe 304 eroberten, haben wir diesem Ereignis auch nur untergeordnete Bedeutung beigemessen, wenn auch unser Erfolg als Kraftäußerung sehr erfreulich war. Als Gegenstoß gegen unseren Sieg bei Höhe 304 haben die Franzosen nur aufs Neue im Nordosten von Verdun ihre Kraft eingeseht und uns zugewandt, uns auf unsere zweite Linie bei Cote des Falou-Louvemont-Chambretes-Bez. südwestlich von Bezouvanz, zurückzuziehen. Unsere neuen Stellungen gewähren unseren Truppen auch gegenüber einem überlegenen Feinde die notwendige Widerstandskraft. Der französische Erfolg bei Verdun ist in jeder Beziehung von rein örtlicher Bedeutung, wenn er auch sicherlich von den Franzosen selbst als eine kriegerische Erobt bezeichnet werden wird. Hat doch erst jüngst Briand in der französischen Kammer erklärt, daß die Franzosen sich wegen ihrer Widerstandskraft bei Verdun als Sieger betrachten könnten. Bisher hat man nur das Meer als siegreich bezeichnet, das in Feindesland vordringt und die feindlichen Armeen schlägt.

Der Kaiser in Stuttgart.

Stuttgart, 17. Dez. Heute mittags, Punkt 12 Uhr, ist zu kurzem Besuch der Kaiser in Stuttgart eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom König und den hier anwesenden Prinzen mit einem engen Kreis der höchsten Offiziere, dem Stadtdirektor und dem Oberbürgermeister empfangen und fuhr dann in offenem Wagen mit dem König durch die mit Zuschauer dicht besetzten Straßen zum Residenzschloß. Die Gärten wurden auf der Fahrt künstlich begrünt. Im Gefolge des Kaisers waren u. a. Generaladjutant Gen.-Ob. Dr. v. Plessen, Admiral v. Müller, Birkel. Geh. Rat Dr. v. Valentini, Gen.-Adj. v. Chelius u. a. Im Residenzschloß wurde der Kaiser von der Königin begrüßt. Um 1 Uhr fand in engem Kreis Frühstückstafel statt. Um 3 Uhr erfolgte die Abreise. Wiederrum wurde der Kaiser auf dem Weg zum Bahnhof jubelnd begrüßt; als er mit dem Königspaar aus dem Schloß trat, in dessen Hof in großen Scharen die frischgebackenen und Jungdeutschlandabteilungen aufgestellt waren, stimmte die Menge vaterländische Lieder an.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 6 Seiten.

Kriegspläne und Mannschafserfag bei unseren Gegnern.

I. Berlin, 17. Dez. (Eigener Drahtbericht.)

Der Umwandlung der feindlichen Kabinette scheinen Umwälzungen in der Zusammensetzung des Oberbefehls folgen zu wollen. Schon ist Hoffe abgelegt, auch Cadornas Stellung gilt als erschüttert und manche Anzeichen sprechen dafür, daß das neue englische Kabinett nach der Umänderung in der Zusammensetzung der Flottenleitung auch in der englischen Heeresleitung Veränderungen vornehmen wird. Ungewiß ist freilich noch, ob man in London dem französischen Vorschlag nachgeben wird, das britische Heer in Frankreich unter den französischen Oberbefehl zu stellen. Die Unzufriedenheit mit den bisherigen Leistungen und der Erkenntnis, daß neue Männer und neue Kriegspläne notwendig seien, hat eben in allen Ländern der Entente zu bemerkenswerten Umänderungen geführt.

Die neuen Männer übernehmen von ihren Vorgängern ein Bündel alter Sorgen auf militärischem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete. Auf militärischem Gebiete heißt die Hauptfrage: Mannschafserfag. Der englische Ergänzungsetat sieht eine weitere Million Mann vor, das Parlament soll zu den bereits bewilligten vier Millionen Mann die fünfte Million bewilligen. Diese Bewilligung auf dem Papier ist nun freilich weit leichter, als die Ausführung dieses Beschlusses. Es gewinnt den Anschein, als ob England noch geringere Maßnahmen für einen Winterfeldzug rüstet, nachdem die britische Regierungspresse im Herbst verkündet hatte, neue Durchbruchversuche würden erst im Frühjahr stattfinden. Ein bekannter französischer Militärkritiker, der Oberleutnant Bris, hat kürzlich im „Radical“ ausgesprochen, es sei Hindenburgs Absicht, den entscheidenden Angriff auf der Westfront nicht erst im Frühjahr 1917, sondern schon mitten im Winter herbeizuführen. Im Winter könnten an der russischen Front keine größeren Kampfhandlungen vorgenommen werden, und es genüge eine dünne Besetzung der nordischen Front. Wegen dieses Planes von Hindenburg müßten die englischen Heereskräfte spätestens im Januar, wenn nicht schon früher, herbeigeführt werden und gleichzeitige Maßnahmen auf allen Fronten ergriffen werden.

Die Furcht vor Hindenburgs Plänen beherrscht eben alle Handlungen unserer Gegner, die Furcht vor Ueberrollungen im Winter zwingt sie zu verzweifelten Anstrengungen gegen die Rote des Mannschafserfages. Der Chef des englischen Generalstabes wird zurzeit als Wanderredner für die Rekrutierung, und es ist bezeichnend, daß er sich dabei hauptsächlich an die Schüler der oberen Klassen der Gymnasien wendet, um Offiziersaspiranten zu erhalten. Das läßt bemerkenswerte Folgerungen auf den Offiziersmangel in England zu. Das verzweifelte Suchen nach Mannschafserfag führt auch zu immer neuen Erörterungen über die Einführung des Dienstzwanges in Irland. Seit der blutigen Niederwerfung des irischen Aufstandes konnten nicht einmal die bestehenden irischen Divisionen des englischen Heeres regelmäßig aufgestellt werden, sie mußten vielmehr durch schottische Mannschaften ergänzt werden. Obwohl nun selbst Optimisten die Höchstgrenze der irischen Rekrutierung mit 200 000 Mann annehmen, scheint sich das englische Kabinett um dieser 200 000 Mann willen auf das Treiben der irischen Dienstpflicht wagen zu wollen, obwohl man sich über die unübersehbaren Folgen eines solchen Schrittes durchaus im Klaren ist. Die englischen Mannschafserfagbedürfnisse sind eben bei der Ablehnung der Dienstpflicht in Australien aufs Höchste gestiegen, zumal nach der Verfestigung der riesigen kanadischen Verluste die kanadische Rekrutierungsquelle fast ganz versiegt ist und die Abneigung gegen die Dienstpflicht in Kanada beständig zunimmt. Ueber die Mannschafserfagbedürfnisse in Frankreich ist es nicht nötig, auch nur ein Wort zu verlieren. Aber auch in Rußland treten immer deutlichere Anzeichen dafür hervor, daß die Menschenereserven des Zarenreiches sich dem Erschöpfungszustande nähern. Nur so ist

es zu verstehen, daß Rußland jetzt die Rekrutierung in Finnland durchführen will. Offenbar arbeiten England und Frankreich in Petersburg in dem Sinne, den Finnen die Autonomie zu gewähren, um dagegen die Wehrpflicht Finnlands verhängen zu können.

Die Entente sieht sich in einem Augenblicke, wo ihre Völker und ihre Parlamente von den neuen Männern neue Kriegspläne verlangen, genötigt, erst einmal Versuche zur Lösung der Frage des Mannschafserfages zu unternehmen. Und da sollten wir mit unseren starken Reserven und angesichts der Schlagkraft unserer Heere, die sich eben erst wieder in Rumänien gezeigt hat, nicht mit Siegeszuversicht in die Zukunft blicken.

Zweite Ausgabe des Tagesberichts.

Berlin, 17. Dez., abends. (Amtlich.) An der ganzen Westfront und im Osten nur mäßige Gefechtsaktivität. Unsere Armeen überschritten mit der Masse den Bugaj und den unteren Calmanul. Die Dobrußja-Armee gewann nordwärts Boden. In Mazedonien Ruhe.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Hannescamps nördlich der Ancre versuchten englische Abteilungen, unter dem Schutz starken Feuers in unsere Gräben einzudringen; sie sind blutig zurückgewiesen worden.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Auf dem Düster der Maas haben die Franzosen gestern ihren Angriff fortgesetzt. Nach hartem Kampf ist ihnen Bezug auf der Wald westlich des Dorfes verblieben. Ihre nordwärts weiter geführten Stöße sind vor unseren Stellungen auf dem Höhenrücken nördlich Dorf Bezug auf zusammengebrochen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach harter Feuerbereitung griff der Russe bei Pluz (nordwestlich von Dünamünde) an. Er wurde abgewiesen.

Nördlich der Bahn Kowel-Luz führten Teile des Brandenburgischen Inf.-Regiments Nr. 2 die russische Stellung in etwa 600 Meter Breite. 5 Offiziere, 300 Mann konnten gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer als Beute zurückgelassen werden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An der Cimbrostawa (Waldcarpaten) und im Ugal (nordwestlich von Dünamünde) die eigene Linie vor, machten einige Dutzend Gefangene und vertrieben den sich zur Wehr setzenden Feind.

Auch südlich von Resecanesci (an der Bistritz) Fortschritte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjan.

Der Bugaj-Abschnitt ist in breiter Front überschritten. Unseren Truppen fielen außer 1150 Gefangenen, 19 Lokomotiven und etwa 400 Eisenbahnwagen, zum Teil beladen, sowie eine Anzahl von Fuhrwerken in die Hand.

In der Dobrußja hat rasche Befreiung des nur vereinzelt Widerstand leistenden Feindes unsere verbündeten Truppen bis dicht an das Waldgebiet im Nordteil des Landes geführt, wo Gegenwehr erwartet wird.

Mazedonische Front. Keine größeren Geschichtsbandlungen. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ereignisse zur See. Berlin, 17. Dez. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge bewachen am 16. Dezember russische Seestreitkräfte im Hafen von Sulina

(Schwarzes Meer) mit Bomben und brachten ein feindliches Flugboot durch Maschinengewehrfeuer zum Absturz.

General Nielle und sein System.

Von der Schweizer Grenze, 17. Dez. Ueber den neuen französischen Oberbefehlshaber schreibt Oberst Gali in den „Basl. Nachrichten“:

General Nielle hat den größten Teil seiner militärischen Laufbahn in den Kolonien verbracht. Im August 1914 rückte er als Oberst und Kommandant eines Artillerieregiments ins Feld. Schon im Oktober wurde er Brigadegeneral und im folgenden Februar bereits Divisionar. Im April 1916 traf er an der Spitze des 6. Armeekorps in Verdun ein, und schon einen Monat später löste er General Ségoin im Kommando der Armee von Verdun ab. Er hat also nicht einmal 2 Jahre gebraucht, um die ganze Stufenleiter vom Regimentskommandanten zum Armeegeneral zu durchlaufen. Am 17. wird der Hauptteil des Erfolges von 24. Oktober bei der Wiedereroberung von Douaumont zugeschrieben.

Auch der geistige Erfolg, der wiederum einen Sprung vorwärts im Nordosten von Verdun bedeutet, muß als sein Werk angesehen werden, er läßt das von dem neuen Höchstkommandierenden an der französischen Front angewandte System deutlich erkennen. Es beruht auf glücklicher und jede Einzelheiten vorausberechnender Vorbereitung, so daß mit verhältnismäßig geringen Infanteriekräften — am 24. Oktober griffen nur drei französische Divisionen an — ein Erfolg erzielt werden kann. Das Verfahren besteht darin, allerdings sehr viel Artillerie und sehr viel Feuer, Bomben- und Gasabwürfe sind nicht weniger als sieben Wochen vorzubereiten, und doch ist der Erfolg, so glänzend er scheinen mag, im Verhältnis zum ganzen im Grunde genommen gering. Es wird allerdings General Nielle möglich sein, als Höchstkommandierender sein System im großen Maßstabe, also öfter und in größerer Ausdehnung anzuwenden, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob es tatsächlich geeignet ist, den entscheidenden Sieg zu erkämpfen. Vorläufig steht ihm noch der Mangel großer Schwermartillie an, der kaum zu überwinden sein wird, weil dieser Nachteil mit den zur Anwendung kommenden Kriegsmitteln unentbehrbar verbunden ist. In ihnen kommt der Charakter des Artilleriegenerals klar zum Ausdruck.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Dez. (Amtlich) wird verlautbart: Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjan.

In der östlichen Balache überschritten die Truppen des Generals der Infanterie von Falkenhayn den Bugaj-Abschnitt an mehreren Stellen. Im Laufe des gestrigen Tages wurden 1150 Mann gefangen, 18 Lokomotiven und etwa 400 beladene Eisenbahnwagen erbeutet.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich von Valeputna wurde ein Angriff von zwei russischen Bataillonen durch einen energischen Gegenstoß österreichisch-ungarischer Truppen abgewiesen. Hierbei wurde ein Führer und 65 Mann als Gefangene erbeutet. Im Ugal und westlich des Cibo-Tales stießen deutsche Abteilungen über die eigenen Linien vor und nahmen einige Dutzend Mann gefangen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Bol-Pozel führten deutsche Kompanien die feindliche Stellung und eroberten diese in einer Breite von etwa 600 Metern. 5 Offiziere, 300 Mann, 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer fielen in der Hand des Angreifers.

Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz: Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Russische Korruption. b. Wien, 17. Dez. Indirekt wird aus Petersburg berichtet: Neuer Blätter melden, daß der Illawitsche Verband infolge vorgelagerter Berührung mit dem Ausland, die die russische Regierung dem Ausland zur Agitation in Böhmen und Mähren zur Verfügung gestellt hatte, in Auflösung begriffen ist. Hochgestellte Persönlichkeiten seien stark kompromittiert.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 17. Dez. Bericht des Generalstabs vom 16. Dezember:

Mazedonische Front: Vom Prespa-See bis zur Struma schwaches feindliches Geschützfeuer. Rängs der Struma in der Ebene von Serres vereinzelte Kanonenschüsse. An den Ufern der Strumamündung Artillerietätigkeit und Patrouillengänge.

Rumänische Front: In der Dobrußja verfolgen wir den Feind, der sich eilig zurückzieht. In der östlichen Balache rücken unsere Divisionen in der Gegend nördlich des Unterlaufes der Jalomina vor. Auf dem Bahnhof von Geketi erbeuteten wir 110 Waggons, auf dem Bahnhof von Tschulh 41 Waggons und vier Lokomotiven, außerdem elf mit Petroleum beladene Wagen.

Der türkische Bericht.

Konstantinobel, 16. Dez. Amtlicher Seeresbericht. Im Süden unserer Stellung bei Vellahie schlugen wir starke Kavallerietruppen des Feindes zurück und brachten durch unser Feuer in diesem Augenblicke einen feindlichen Mörser zwischen den Reihen der Kavallerie zum Absturz. Gleichseitig wurde ein Angriff feindlicher Infanterie erfolgreich zum Stehen gebracht. Wir machten einige Gefangene.

Kaukasusfront: Die Zahl der russischen Soldaten, die sich zu uns flüchten, nimmt täglich zu. Von den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis. Der stellvertretende osmanische Oberbefehlshaber.

Griechenland.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Lugano, 18. Dez. Nach einer Stefanimeldung aus Athen hat die Rumänung von Thessalien durch die Griechen bereits begonnen. Offiziere der Entente beaufsichtigen den Transport der Truppen und des Materials.

Nach dem Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“ stehen der Entente in Athen neue unliebbare Ueberrollungen bevor, wenn sie ihre, die tatsächliche Lage außer Acht lassende Politik fortsetzen sollte. Ungeachtet der ersten Lehre vom 1. Dezember und ungeachtet der von Italien ausgehenden Warnungen fährt sie fort, Hoffnungen auf Venizelos zu setzen. Ihr Verhalten sei unglücklich und die Gefahr der Interessen der Weltmächte. Auch die Annahme des Ultimatus durch die griechische Regierung habe in dieser Beziehung keine Bedeutung.

Wien, 17. Dez. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Der bekannte Brief Venizelos an Kardos ist auf Grund graphologischer Untersuchung als echt erklärt worden. — Nach einer Bekanntmachung des Präfecten von Athen wurden im Laufe Venizelos 66 Gemere, 6000 Patronen, 40 Karabiner mit 2500 Patronen, 15 Handgranaten, 15 Revolver und 100 Dynamitpatronen beschlagnahmt.

Italien.

Kohlennot und Transportkrise.

Wien, 18. Dez. In der italienischen Kammer führte Minister Kolotta zur Kohlenknappheit und Transportkrise u. a. aus, die größten Schwierigkeiten seien durch den Mangel an Schiffsräumen entstanden. Die italienische Handelsflotte habe schon in Friedenszeiten nicht ausgereicht; Italien sei für Kohlen- und Getreideversorgung auf das Ausland angewiesen. Die eigene Handelsflotte könne nur ein Drittel des nötigen Schiffraums aufbringen. Für das zweite Drittel komme England auf. Das letzte Drittel müsse durch neutrale Schiffe gestellt werden. Am 1. sei jedoch die griechische Flotte fast ganz vom Meer verschwunden, während die norwegischen Schiffe infolge der U-Bootsgefahr fabelhafte Versicherungsprämien verlangten, so daß die Lage sehr erschwert sei. Italien habe im Oktober rund 800 000 Tonnen Kohlen erhalten. Die Lieferungen seien jedoch im November auf nicht ganz 500 000 Tonnen gesunken. Der Ausfall werde wahrscheinlich im Dezember noch wesentlich größer sein. Außerdem hätten von den für die Kohlenzufuhr bestimmten Schiffen 140 000 Tonnen für die Getreidezufuhr aus Amerika zur Verfügung gestellt werden müssen. Zur Transportkrise sagte der Minister, er müsse zugeben, daß

Fritz Boehle.

In einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo unser Volk sich nachdrücklich auf sein Deutschtum bekennt und das Fremdländische schärfer als sonst ins Auge faßt, möchte eine Künstlerpersönlichkeit wie die von Fritz Boehle um so mehr unsere stärkste Anteilnahme wecken, auch ohne daß es seines frühen Todes bedürfte, um uns an ihn zu gewöhnen. Sein Tod freilich rückt seinen Namen mit einmal in den Vordergrund und macht den Weg freier zu seinem Werk. Boehle stellt nicht oft aus und trennte sich nur schwer von seinen Schöpfungen, so daß es nicht leicht war, zu seiner Kunst zu gelangen. Er hinterließ ein Atelier voll Bilder und ein weiteres voll plastischer Arbeiten, darunter auch das Modell zum Karlsruher Markgrafen-Denkmal, während der sich Frankfurt bestimmte prachtvolle Karl der Große durch die Ungunst der Verhältnisse nicht zu sein scheint. Eine größere Anzahl seiner Schöpfungen besitzt bisher nur die Frankfurter Städtische Galerie. So war es bislang fast nur durch Reproduktionen möglich, sich mit seinem Werk vertraut zu machen.

Außer Illustr. Aufsätzen in Kunstzeitschriften (vorab in „Die Rheinlande“) kam und kommt in erster Linie die Boehle-Mappe des Kunsthistorikers in Betracht. Die einzelnen Blätter derselben sind genügend groß, um die Boehlesche Sprache nicht zu beeinträchtigen, so daß sie sogar als Wandbilder ihre Wirkung tun. Sie sind außerdem sehr sorgfältig nach einem Doppeltondruckverfahren hergestellt, das ihnen das vornehme und warme Aussehen von Kupfer-Grabüren verleiht. Der einleitende Text — zwar etwas maniert im Ausdruck — arbeitet sorgsam das Wesentliche von Boehles nicht allfälliger, aber jedermann verständlicher Kunst heraus. Er bringt auch auf der ersten Seite Boehles Selbstbildnis, das im Original in der Karlsruher Galerie, hängt. Die Bilder führen in geschickter Auswahl die wesentlichen Stoffe

und Gestaltungen Boehlescher Kunst vor Augen: die letzten mitteldeutschen Landschaften mit pflegenden Bauern, den von Schiffen belebten Strom, die herrlichen kraftvollen Köpfe, die zur Kränze geben, auf denen Wauern oder eben gemauerte Mitter reiten, die zu einem heiligen Streit ausziehen, wie der Sankt Georg, dessen Auge so inbrünstig zum Himmel geht; dann wieder fromme Einsiedler mit zahmem Geier und schließend der adlige Eter mit dem Uebermenschenauge, der die junge Europa entführt. Naturphänomene Arbeit, heiliges Streiten, Ghefurcht vor der summen Kreatur, als dem Geheissen des Menschen, das ist das eine, das Stoffliche, was in Boehles Bildern so echt und eindringlich lebt. Die große Form, die Steigerung des Ausdrucks bis ins Monumentale, der meistermäßige Ernst der Ausführung, das ist das andere, was sie ins Reich der hohen Kunst hebt, was sie so deutlich in einem an Dürer gemahnenden Sinne macht. Um dieser reifen künstlerischen, dabei abseits von allen Tagesströmungen enthandenen, in sich vollkommen ausgereichten Arbeiten willen hat Langbein, der Rembrandt-Deutsche, einmala den wenig bekannten Boehle als den „heimlichen Meister“ der gegenwärtigen deutschen Malerei bezeichnet.

Der prophetische Anspruch Langbeins erinnert unwillkürlich an einen andern, der auf einen im Verborgenen schaffenden Dichter ging, den einer seiner frühen Erkenner und Verehrer mit ganz ähnlicher Wortprägung zu den „heimlichen Fürsten“ dieser Zeit rechnete. Er meinte Emil G. St.

Gibt und Boehle, gehören sie nicht auch sonst zusammen? Beide waren Klemanten, aus dem Dreißigjahr gebürtig, in beiden brannte ein hohes künstlerisches Feuer, dem sie ihr Leben weihen, beide zogen sich aus dem Weltgetümmel zurück und lebten nur sich und ihrem Werk in ländlicher Stille, beide trieb es in ehrfürchtiger Liebe zur Mutter Erde, zur Scholle; der Maler hielt sich Pferde und Stiere, der Dichter baute mit eigener Hand sein Ackerland; dabei forderten beide das

Höchste von sich in künstlerischen Dingen, und so wenig als es den einen drängte, seine Werke auf die Kunstausstellungen zu bringen, so wenig lockte den andern das Theater, dem doch seine heimliche Liebe galt. Ihr abseitiges Einfiedlerum, das sie ohne Frau ertrugen und das beiden nur durch mütterliche Fürsorge und einen kleinen Freundeskreis verahnt wurde, galt dem Reizen ihrer Persönlichkeit und der daraus entspringenden Kunst- und Gedankenwelt. Es war ihr Opfer ans Leben, das sie in den Dienst einer reinen und hehren Aufgabe gestellt hatten, die sie vollkommen besah und erfüllte.

Und wenn ihr Werk aus den Zeitgenossen vorborgen blieb, der Tag wird kommen, da ihre heimlichen Kronen im echten Glanz erstrahlen werden und da das Deutsche in ihnen besonders erkannt und geehrt wird. Denn „deutsch“ heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun“. Und für diese Art von Deutschtum zeugen nur ganz wenige mit so reifen Werken wie Emil G. St. und Fritz Boehle.

Großherzogliches Hoftheater.

„Sonnengüthen.“

Am Samstag war die von vielen Kinderherzen so heiß ersehnte Aufführung des Weihnachtsmärchens „Sonnengüthen.“ Das war wieder einmal ein volles Haus, unzählige Kinderaugen, die voller Spannung und zappelnder Ungeduld das Hochgehen des Vorhanges erwarteten, hinter dem sich das Märchenland aufstun sollte mit seinen Prinzen und Königinnen, Elfen und Zwergen, mit seinem guten und bösen Zauber und seinen tausend Wundern. Daß die Erwartung befriedigt wurde, zeigte der am Schluß der Vorstellung freudig und reichlich gependete Beifall.

Max Möllers „Sonnengüthen“ erinnert in Manchem an Schneewittchen. Es sind die echten Märchengehaltene vorhanden, nur sieht sich vieles zu lang hin. Einige Striche hätten vor der Gefahr einer Ermüdung geschützt.

Sonnengüthen, so genannt wegen seiner Sonnenaugen, die überall Sonne und Wärme verbreiten, hat mit seinem Bruder Trommel eine Spielmannsbude. Der Prinz Siegwert kommt mit seiner Braut Urtraba, die ihn ihrer Schönheit wegen entzückt hat, im Grunde aber eine böse Zanberin ist, auf den Weihnachtsmarkt und läßt sämtliche Spielwaren auf sein Schloß schaffen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag will er sich mit Urtraba vermählen und hat allen Goldschmieden befohlen, die schönste Krone zu schmieden. Die Prinzessin aber, die ihre Schönheit nur ihrem außerirdischen Diadem verdankt, läßt von ihrem Diener eine kostbare Krone mit einigen Dutzend Juwelen besetzen, anfertigen. Der Tag der Entschöpfung kommt, Urtraba als böse Krone schenken zu liegen. Da erscheint Filigran, König der Zwerggoldschmiede, mit einer Krone, die alle andern weit übertrifft, doch auf Urtrabas Haupt erklüht ihr Filigran. Der Prinz erkennt ihr Trauspiel und Filigran führt ihm Sonnengüthen, bei der die Krone wieder rein und hell erstrahlt, als künstliche Königin zu. Für die Schmach rächt sich Urtraba und läßt das Schloß in Trümmer zerfallen, umgibt es mit einem breiten See und Prinz Siegwert, Trommel und die Dienerin Lorell sind dem Tode preisgegeben. Doch Sonnengüthen gelingt es mit Hilfe Filigrans, dem sie dafür verspricht, in einem Jahr seine Frau zu werden, und der Blumenkönigin, trotz aller Gefahren die drei zu befreien. Urtraba fährt ins Meer. Prinz Siegwert wird König in Silberland und nach einem Jahr, wieder am Weihnachtsabend unter dem brennenden Weihnachtsbaum vermählt er sich mit seinem Sonnengüthen, dem König Filigran, der nur ihre Herzen prüfen wollte, das Versprechen zurückzugeben. Es wurde nett und mit der richtigen Stimmung gespielt. Sedwig Solm war in Aussehen und Spiel ein echtes Sonnengüthen, das alle Kinderherzen gewann. Die böse Prinzessin konnte man natürlich nicht leiden. Hans Kraus war wie immer der Weihnachtsprinze

Wagenmaterial ungenügend sei. Man habe die Wagen ausfallen lassen und werde noch weitere beschaffen müssen. (W.B.)

Italiens Kriegskosten.

Bern, 17. Dez. In einer parlamentarischen Interpellation des Abgeordneten Carcano, die sich mit dem Kriegsausgaben bezieht, hat er am 1. Juli bis zum 30. Juni 1916 Italien 7 1/2 Milliarden für den Krieg ausgegeben. Dieser Summe sind 3 Milliarden für die Kriegsvorbereitungen und mehr als 1 Milliarde für die Kriegsausgaben im Mai und Juni 1915 hinzugefügt worden. Seit dem 1. Juli bis zum 20. November habe Italien nach den Angaben Carcanos weitere 22 000 000 ausgegeben. Die bisherigen Kriegskosten betragen sich also auf rund 20 Milliarden. Nicht inbegriffen seien in dieser Summe die indirekten Kriegskosten wie die Verluste bei der Einfuhr von Getreide, Kohlen usw.

England.

Die englischen Verluste.

London, 17. Dez. Die Verlustlisten der englischen Wälder vom 11. bis einschließlich 14. Dezember enthalten die Namen von 133 Offizieren (wovon 56 gefallen) und von 8880 Mann. Die Verluste vom 12. Dezember enthalten außerdem eine Liste von Verlusten der Ueberseefregatten und die von 13. Dezember eine Liste der Ueberseefregatten.

Liverpool, 17. Dez. Die Kesselschmiede haben eingewilligt, die Arbeit am Montag in vollem Umfang wieder aufzunehmen. (W.B.)

Deutsche Junkspracheneinrichtung und englisches Kabel.

Osaka, 17. Dez. Durch das Entgegenkommen der japanischen Regierung ist es dem neutralen Ausland ermöglicht worden, die deutschen Junkspracheneinrichtungen zur Uebermittlung privater und geschäftlicher Nachrichten zu benutzen. Wie es herausstellte, werden die holländischen Banken in England verhindert, die ihnen von Deutschland gewährten Vorteile auszunutzen, da sie England gegenüber verpflichtet sind, die deutschen Junkspracheneinrichtungen nicht zu benutzen. Nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung ist den holländischen Banken die Benutzung des englischen Kabels gestattet.

Der Seekrieg.

Ein französisches Einienerschiff schwer beschädigt, ein französischer Truppentransportdampfer mit über 1000 Mann versenkt.

Berlin, 17. Dez. (Antik.) Einem unserer Unterseeboote hat am 12. Dezember 55 Seemännen Schiff mit dem Namen „Patrie“ ein französisches Einienerschiff schwer beschädigt. Ein anderes Unterseeboot hat am 11. Dezember ein französisches Einienerschiff mit dem Namen „Magellan“ (1027 Tonn) mit über tausend Mann weizer und farbiger Truppen an Bord durch Torpedoschuss versenkt. (W.B.)

Die deutschen U-Boote.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 17. Dez. Eine charakteristische Meldung kommt aus London: dort ist am 6. Dezember die Versenkung für zwei Dampfer nur unter der Bedingung abgeschlossen worden, daß die Dampfer bewaffnet werden müßten.

Englands neuer Kurs gegen die Neutralen. — Norwegens jährliche Stellung.

(Eigener Drahtbericht.) Stockholm, 18. Dez. Nach aus London hier eingetroffenen Meldungen wird die Tatsache, daß die englische Regierung alle für neutrale Schiffe bei englischen Häfen bestellten Schiffsneuzulassungen beschlagnahmte, als erstes Zeichen des neuen Kurses gegen über den Neutralen in der Nordsee. Für Norwegen handelt es sich um mindestens 12 große Dampfer. Da man mit dem gleichen Vorgehen der Kanadiern und der Regierung der Vereinigten Staaten rechnen muß,

steht die norwegische Schifffahrt vor einem schier unlöslichen Problem, weil dann die Norweger, die wegen der englischen Kohlen Pflichtfahrten mit Banntreibern machen müssen, ob sie wollen oder nicht, und von dem immer energischer werdenden deutschen U-Bootkrieg heimgesucht werden, nicht imstande sein werden, die sich täglich mehrenden Versorgungsverluste durch Neubauten auszumachen. Das deutsche Verlangen aber, die Banntreibern einzustellen, ist völlig unannehmbar, denn nur gegen die Leistung der Banntreibernfahrten für die Entente ist es Norwegen möglich, die eigene Schifffahrt auch für die eigene Ausfuhr freizubekommen. Unter der bevorstehenden Bewaffnung aller Entente-Schiffe und dem für das Frühjahr zu erwartenden erweiterten U-Bootkrieg werden schließlich die neutralen U-Bootfahrer-Schiffe am schwersten zu leiden haben. So wird Norwegens Stellung bei Fortsetzung des Krieges immer schwieriger.

Verseht.

Bern, 17. Dez. „Petit Parisien“ meldet aus St. Nazaire: Ein Postenboot brachte gestern 59 Matrosen von dem versenkten englischen Dampfer „Glencoe“ (2560 Tonn) und dem portugiesischen Dampfer „Vespa“ ein. (W.B.)

London, 17. Dez. Clouds melden, daß der norwegische Dampfer „Brak“ und der schwedische Dampfer „Walo“ versenkt wurden. Die Besatzungen wurden gerettet. (W.B.)

London, 17. Dez. Der Kapitän des holländischen Dampfers „Agamemnon“ bei Rotterdam, meldete, daß er einen Petroleumdampfer versenkte, der in Brand war. — Clouds melden, daß die englische Bar „Gold Hill“ (12398 Tonn) gesunken ist. Das Segelschiff „Konrad“ (184 Tonn) wurde versenkt. Der britische Dampfer „Lanfield“ ist nicht, wie fälschlich berichtet wurde, versenkt worden, sondern hat wohlbehalten den Hafen erreicht. (W.B.)

Amsterdam, 17. Dez. Ein hier angelaufener Dampfer meldet, daß der Dampfer „Veda“ der Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft an der spanischen Küste von einem Tauchboot unbekannter Nationalität beschossen wurde. Der Dampfer, der von Spanien nach Holland reiste, befand sich auf der Höhe von Kap Finisterre, als man in einiger Entfernung ein Tauchboot entdeckte, das ein Segel gebißt, sich den Anzeichen nach, ein Segelschiff zu sein. Als der Dampfer näher gekommen war, löste das Tauchboot auf ihn einen scharfen Schuß, der aber durch die Schiffsbrücke abgewehrt wurde. Unmittelbar darauf ging das Tauchboot unter Wasser. Die „Veda“ wird jetzt in den Downs festgehalten, so daß noch keine Einzelheiten über den Umfang des Schadens vorliegen. (W.B.)

Das Verlustkonto unserer Feinde.

(12 Millionen Menschen — 480 000 Quadrat-Kilometer Land — 12 000 Geschütze — 4000 Maschinengewehre.)

Der Vervorband hat im Verlaufe derartiger ungeheurer Verluste an Menschen, Land und Kriegsmaterial aller Art erklart, daß sich auch hieraus ergibt, wie sehr unser Friedensangebot nur ein Ausfluß unseres Kraftgefühls und Vertrauens, sowie des Bekrebens ist, das graufige Blutbad Europas zu beenden. Die Menschenverluste lassen sich nur in Bezug auf die Anzahl der Gefangenen ganz genau bestimmen. Sie betragen in runden Zahlen 2 800 000 Mann. Davon befinden sich in Deutschland mehr als 1 700 000 Mann mit 17 000 Offizieren. Deutscherseits hat ungefähr 1 Million, der Rest befindet sich in Bulgarien und der Türkei. Die Anzahl der künftigen Verluste durch Tod und Verwundung ist beträchtlich größer. Wir schätzen uns hierbei auf die Erhebungen der „Studien-Gesellschaft für soziale Kriegsfragen“ in Kopenhagen, die mit aller möglichen Genauigkeit gemacht wurden. Näherlich bringt es der Krieg mit sich, daß die Zahlen nur annähernd richtig sein dürften, da auch die Verlustlisten — Frankreich gibt überhaupt keine heraus — nicht die Gewähr völliger Zuverlässigkeit bieten. Nach diesen neutralen Erhebungen hat Rußland heute rund 1 500 000 Tote und 4 Millionen Verwundete aufzuweisen. In Frankreich sind die entsprechenden Zahlen 900 000 und 2 1/2 Millionen, in England 225 000 und 525 000, in Italien

110 000 und 250 000, in Serbien 110 000 und 150 000, in Belgien 50 000 und 110 000, in Rumänien werden sie zusammen auf rund 250 000 geschätzt. Die Gesamtzahl aller Verluste übersteigt demgemäß die 12. Million bereits um ein sehr beträchtliches.

Am meisten hat Rußland gelitten, verliert allerdings auch über die größte Volkszahl. Der Verlust Frankreichs dürfte aber am folgenschwersten sein, angehts des Bevölkerungsrückganges, den dieses Land schon im Frieden aufzuweisen hatte.

Neben diesen ungeheuren Verlusten an Menschen, zu denen noch ungefähr 2 Millionen dauernd Invaliden treten, kommen nun die gewaltigen Einbußen an Land, welche unsere Feinde bisher erlitten mußten, und denen nur sehr geringe Verluste auf unserer Seite gegenüberstehen. Auch hier steht Rußland an erster Stelle. Der Gesamtverlust Rußlands beträgt rund 280 000 Quadrat-Kilometer. In Serbien haben wir 87 000 Quadrat-Kilometer in Händen. In Rumänien haben wir schon jetzt mehr als 50 000 Quadrat-Kilometer Land erobert. In Belgien ist unser erobertes Gebiet mit 29 000 Quadrat-Kilometer nicht verändert worden. Dagegen ist unser Gebiet in Frankreich durch die Sommeroffensive, der vorher ungefähr 21 000 Quadrat-Kilometer betrug, im Verhältnis zu diesen großen Zahlen ganz unerhebliche Teile verkleinert worden. Wir können jetzt unseren französischen Besitz in runden Zahlen mit 20 000 Quadrat-Kilometer berechnen. In Montenegro haben wir noch 14 000 Quadrat-Kilometer Landes besetzt. Auf der anderen Seite haben wir kaum eine Einbuße von 22 000 Quadrat-Kilometer zu verzeichnen, von denen 1000 Quadrat-Kilometer auf das von den Franzosen im Elsass besetzte Gebiet und ungefähr 20 000 bis 21 000 Quadrat-Kilometer auf das von Russen in Galizien und der Bukowina besetzte Landes entfallen.

Endlich sei noch der gewaltige Abgang an feindlichem Kriegsmaterial erwähnt, der alle bisherigen Zahlen weit hinter sich läßt. Es ist dabei zu erwähnen, daß die richtigen Zahlen überhaupt nicht festzustellen werden können, da eine auch nicht annähernd zu bestimmende Zahl von Geschützen, Maschinengewehren und Geschützen mit Munition sofort von unseren Truppen im Felde in Gebrauch genommen worden ist und darum nicht mehr berechnet werden kann. Nur die nach Deutschland zurückgeführte Beute kann angegeben werden. Schon vor dem rumänischen Krieg betrug sie weit über 11 000 Geschütze mit rund 5 Millionen Geschossen. Ferner waren hier noch 3500 Maschinengewehre, über 1 1/2 Millionen Gewehre und Karabiner und rund 10 000 Munitionsfahrzeuge. Wenn man diese Zahlen hört, dann denkt man, woher die Munitionsnote unserer Feinde kam. Durch den rumänischen Krieg ist diese Beute noch um rund 500 Geschütze und 500 Maschinengewehre und einer ungeheuren Anzahl von Munitionsfahrzeugen vermehrt worden. Auf Grund dieser stattlichen Ziffern dürfte jede Neuerung als lächerlich angesehen werden, daß wir das Friedensangebot aus Schwäche gemacht haben.

Letzte Nachrichten.

General v. Fabez 7.

Berlin, 18. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Am 16. Dezember verschied während eines Urlaubs, den er infolge seiner Krankheit antreten mußte, der General der Infanterie, Oberbefehlshaber einer Armee, à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Ritter des Ordens Pour le mérite von Fabez. Die hervorragenden Dienste, die dieser bewährte Kriegerführer seinem König, dem Vater und Vaterland in dem schweren Ringen der Kriegsjahre 1914—1916 geleistet hat, gebühren der Geschichte an. Im Frieden war der Verlorbene lange Jahre an der Generalkasernen tätig. Er war immer allen, die ihn kannten, ein Vorbild militärischen Könnens und militärischer Tugenden. Tiefe Dankbarkeit folgt ihm über das Grab. Unvergessen bleibt sein Wirken. Großes Hauptquartier, 16. Dezember 1916. von Hindenburg, Generalfeldmarschall und Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Hugo Münsterberg 7. Menhof, 18. Dez. (Vom Vertreter des W.B.) Wie aus Cambridge (Massachusetts) gemeldet wird, ist Professor Hugo Münsterberg während er im Adelphi-Colleg eine Vorlesung hielt, plötzlich gestorben.

Königsberg, 16. Dez. Anton Denfel, langjähriger Redakteur der „Partiarischen Zeitung“, ist im Alter von 67 Jahren gestorben.

Mactelinds Vortrag über Belgien in Spanien unterjagt.

London, 17. Dez. Reuter meldet aus Madrid, daß der belgische Dichter Mactelind am Dienstag in Madrid einen Vortrag über Belgien hätte halten sollen. Auf Ersuchen des spanischen Ministerpräsidenten Grafen Romanones habe Mactelind diese Absicht wieder fallen lassen und der Vortrag habe nicht stattgefunden. (W.B.)

Deutsches Reich.

Die Zeitungspapierfrage.

Stuttgart, 17. Dez. Der Verein württembergischer Zeitungsvorleger hielt heute Sonntag vormittag im Hotel Silber eine aus allen Teilen des Landes stark besuchte außerordentliche Hauptversammlung ab. Nach einem Bericht des Vorsitzenden des Vereins, Dr. Wolf-Oberndorf, über die seit der letzten ordentlichen Hauptversammlung geleistete Tätigkeit befaßte sich die Versammlung mit der noch immer nicht geklärten Lage auf dem Papiermarkt. Es wird vom Hauptverein angefordert, eine weitere Preissteigerung der jetzt schon fast unerträglich hohen Papierpreise zu verhüten. Zu dieser für alle Verleger hochwichtigen Frage erbat der Direktor C. Esser-Stuttgart (Neues Tagblatt) einen eingehenden Bericht, nach dem der anfangs Dezember gefasste Beschluß des Hauptvereins nachträglich einmütig gutgeheißen wurde, eine durch den Bundesrat zu beschaffende Reichsstelle zur Beschaffung von Papierholz zur Herstellung von Zeitungspapier zu gründen. Die Preise für Zellulose und Holzschliff, wie auch für Druckpapier selbst, werden durch den Reichsanwalt nach Anhörung der Reichsstelle für Papierholz festgesetzt werden. Die Reichsstelle für Papierholz, bei der der Hauptverein durch vier Mitglieder vertreten ist, wurde inzwischen als G. m. b. H. gegründet; der Anteil, der auf Württemberg entfällt, wurde in der Versammlung aufgebracht.

Literatur.

Dringliche Wirtschaftsklagen. Heft 3: Der Giroverkehr der deutschen Sparkassen. Von Oberbürgermeister Dr. v. Wagner-Ulm, Vorsitzenden der Girokommission des Deutschen Sparkassenverbandes. Verlag von Zeit & Comp. in Leipzig. Preis gebunden Mk. 1.00. In der sehr zeitgemäßen Schrift weist der Vorsitzende der Girokommission des Deutschen Sparkassenverbandes nach, welchen Einfluß der Giroverkehr auf die Volkswirtschaft gewonnen hat, welche hohe Bedeutung den Sparkassen als Trägern des bargeldlosen Verkehrs zukommt und daß der Giro- und Ueberweisungsverkehr an sich und in seiner Wirkung dem Geldverkehr überlegen ist. Im Gegensatz zum Bank- und Postgeldverkehr, die eben doch mehr einseitig wirken und den Zusammenfluß des Geldes an den Haupthandelsplätzen fördern, müßten die im Sparkassengiroverkehr sich sammelnden Mittel in erster Linie dem örtlichen Kreditbedürfnis dienen. W. J.

Nervosität Überarbeitung Schlaflosigkeit werden am besten bekämpft durch Neolecithin — Pillen — mit Blutsalzen. Hauptniederl.: Internationale Apotheke Karlsruhe. „Alte Sachs'sche Apotheke“.

mit der nötigen Hoheit und Lebenswürdigkeit. Daß auch die Kinder oft und herzlich lachen konnten, dankte man Paul Müller, der mit seiner leichten Art und seinen harmlos lustigen Sätzen die belächelte Figur und der lieblich des Abend war. Lob verdienen noch Elisabeth Köhler als Königin Hilgarn und Johanna Mayer als niedliche Dienerin Loreli, ebenso alle übrigen Mitwirkenden und das Ballet, in dem sich besonders wieder die graziose Kunst von Olga Werten-Leger hervorhob. Fein und stimmungsvoll leitete Wilhelm Schweppe die illustrierende Musik von Otto Fiedler. Soffentlich hat jeder brave Bub und jedes arge Mädchen, das am Samstag nicht drin war, Gelegenheit, in den nächsten Aufführungen sich dem Weihnachtsmärchen anzusehen.

Vom Bureau wird uns geschrieben: In Bezug von Weingartners komischer Oper sind in den Hauptaufgaben die Damen Singer, Körner, Müller-Weigel und die Herren van Gorkum, Reugebauer, Ad beschäftigt. Die Einübung leiteten die Herren Lorenz und Dumas.

Theater und Musik.

Wagner-Abend. Es war vorzuziehen, daß die Ankündigung eines vollständigen Wagner-Abends zurzeit keinen allzugroßen Wiederhall bei den fleißigen Musikfreunden erwecken würde. Die Wagneraufführungen im Hoftheater haben, weil sie sich gehäuft, an Zugkraft verloren, und Wagner im Konzertsaal haben wir in letzter Zeit ebenfalls reichlich gewohnt. Nicht als Klavierkomponist hat nur eine beschränkte Zahl von Interessenten. Wohl ist Liszt es gewesen, der die Ausdrucksfähigkeit des Klavierpiels erhöht, es an neuen Klangeffekten bereicherte und ihm eine vordem nicht gekannte Brillanz der Darstellung verliehen hat, ihm neue Lebenselemente, aber keine neuen Lebenskräfte einführte. Auf den rein musikalischen Gehalt

geprüft, stehen seine Klavierkompositionen hinter denen der Klavierist an erhebliches zurück. Was uns in erster Linie festsetzt, ist ihre äußere Aufmachung, ihre glänzende technische Ausgestaltung. Das ist es auch vornehmlich, womit uns die Klavierpieler fesseln, ohne daß wir von ihnen, wenn künstlerisch noch so vollendeten Vorträgen einen tiefen seelischen Genuß hätten.

Der Klaviervirtuose Angelo Reiffsohn aus Stuttgart hat am Samstag mit seiner Wiedergabe Lisztscher Klavierwerke die Hörer völlig in seinen Bann geschlagen. Dieses geschmeidige, elegante, an Anschlagsnuancen ungemein reiche, sorgsam ausgefüllte, durch die technische Ueberlegenheit sich wie von selbst gebende, von Raffaele erfüllte, eines großen Zuges nicht entbehrende Klavierpiel wird man so leicht nicht wieder vergessen. Zahlreiche musikalische Feinheiten wußte er auch in seine von Dreher übernommenen Klavierbegleitungen zu den Wagneropern des Kammerjägers Oskar Wolf aus Stuttgart hineinzutragen. Dagegen der weite, fast menschlichere Raum des kl. Konzertsaales der Umgebung des Sängers nicht günstig war, erkannte man sofort, daß man eine außergewöhnlich schöne, aus Edelmetall künstlerisch geformte Stimme vor sich hatte, der bei heldischer Kraft und heldischen Klang trübliche Weichheit innewohnt und die ihr Träger zu reicher Ausdrucksfähigkeit erlangen hat. Den stärksten Eindruck erzielte der Sänger mit der Romerzählung aus dem Tannhäuser, mit der er selbst im Grad auf dem Konzertpodium zu erschauern wußte. Was dem Publikum an Wohl gefiel, erlebte es durch umso beweiserten Beifall in richtiger Erkenntnis der Bedeutung der beiden Künstler aus der schwäbischen Residenzstadt. Schw.

Musikalische Erbauung in Breslau. Aus Breslau wird uns geschrieben: Das Werk eines polnischen Komponisten, die musikalische Dichtung „Habeik“ von Ludovik Rozdki, brachte der Breslauer Dreherverein in seinem sechsten Abonnementskonzert zur Aufführung. Rozdki, von dem das Breslauer Stadttheater

eine Oper „Gros und Nyde“ zur Aufführung angenommen hat und der nächste Kammermusikabend des Drehervereins ein Klavier-Quintett zu Wehr bringen wird, hat sich zu seiner jenseitigen Schöpfung durch seines Landmanns Julius Slowak gleichnamige Dichtung anregen lassen, die in dem trübseligen Sinfidol der nach Librien Verbannten das tiefe Geln der Menschheit erschütternd beleuchtet. Die leidenschaftliche Klage und Anklage des für sein geachtetes Volk das Wort führenden Poeten, die erregende Sehnsucht und Melancholie der slavischen Seele, von denen die Dichtung überströmt, sie geben auch dem Tongemälde Rozdki seinen Charakter und Stimmungsgelbst. Den Zusammenhang zwischen dem textlichen Stoff und der musikalischen Entwicklung vermag der Hörer, wie bei anderer Programmuf., nicht immer ohne weiteres festzustellen, aber der Stimmungsbau dieser Musik, deren warme Melodik romantischen Einfluß verrät und die den Komponisten als Virtuosen der Instrumentation und als Dreherkolorkisten von hohem Können ausweist, läßt in der trefflichen Wiedergabe unter Dr. Dohrens Leitung einen Reiz, dem sich die Hörer willig hingaben. Dr. D. W.

Kunst und Wissenschaft.

Professor von Liszt's Rücktritt vom Lehramt. Wie wir erfahren, tritt Geheimrat Professor Dr. Jur. Franz von Liszt, der bekannte Strafrechtslehrer der Berliner Universität, nach Ablauf des laufenden Wintersemesters vom Lehramt zurück. v. Liszt, ein Vetter des berühmten Komponisten, ist am 2. März 1851 in Wien geboren, hat in seiner Vaterstadt, in Göttingen und Heidelberg studiert. Im Jahre 1875 habilitierte er sich in Göttingen, wurde 1879 Ordinarius für Strafrecht und Prozedur in Göttingen, kam dann nach Würzburg, 1889 nach Halle und 1899 nach Berlin als Nachfolger Berners. Der berühmte Strafrechtslehrer ist der eigentliche Hauptvertreter einer wissenschaftlichen Richtung, die im strafrechtlichen Gegenstande der herrschenden, hauptsächlich abstrakt arbeitenden Schule, das Verbrechen

als soziale Krankheit betrachtet und behandelt wissen will. Schon als Dreißigjähriger vereinigte sich v. Liszt mit M. Doehom, um ihre dahin gehenden gemeinschaftlichen Anschauungen zu vertreten. Es entstand die von beiden geleitete „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“, die zahlreiche Abhandlungen aus der Feder beider kriminalistischen enthält. Zur Verbreitung legislativer Reformen trat er in Beziehungen zu den Professoren von Gmelin in Amsterdam und Brins in Brüssel und rief die bekannte „Internationale kriminalistische Vereinigung“ ins Leben.

Die schriftstellerische Tätigkeit des Gelehrten ist äußerst umfangreich. Von den größeren Arbeiten nennen wir: „Meineth und falsches Zeugnis“ (1876), „Die falsche Aussage vor Gericht“ (1877), ferner sein „Verbrechen des österreichischen Verbrechens“. Im Jahre 1880 erschien aus seiner Feder gewissermaßen das Gegenstück dazu: „Verbrechen des deutschen Strafrechts“, dem ein Jahr später das „Verbrechen des deutschen Strafrechts“ folgte. Bei den von der internationalen kriminalistischen Vereinigung herbeigeführten Publikationen beteiligte Professor von Liszt sich ebenfalls in umfangreicher Weise. So ist der erste und zweite Band des Werkes „Das Strafrecht der Gegenwart in rechtsvergleichender Darstellung“ von ihm herausgegeben und ebenso besorgte der Gelehrte die späteren völlig umgearbeiteten Auflagen von den Strafrechtsfällen, die sein Freund Doehom herausgab. Der Beschäftigung mit dem Völkerrecht entsprang das hochgeschätzte Verbrechen „Das Völkerrecht“, systematisch dargestellt, sowie die übersichtliche Darstellung desselben Gegenstandes in Birkenmeyers „Encyclopaedie der Rechtswissenschaft“. Auch am öffentlichen Leben ist der Gelehrte stark beteiligt. Er vertrat von 1898—1913 Charlottenburg im preussischen Abgeordnetenhaus; seit 1912 ist er Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Glogau.

Personalien. Der Geheimrat Justizrat Professor Dr. Stab in Bonn hat den Ruf an die Universität Berlin angenommen. — In Stuttgart ist Professor a. D. Dr. Ernst Jäger, langjähriger Dozent für Volkswirtschaftslehre und Privatdozent für Buchhaltung an der dortigen Technischen Hochschule, im 89. Lebensjahre gestorben.

